

Ellens Füße berührten den kalten Boden des Landes welches man Hina Uarth nannte. Verbannt und allein irrte sie zwischen verheerten und verkohlten Gebilden aus Asche umher und fühlte wie ihr Geist davon driftete.

Noch vor wenigen Tagen war ihre Welt in Ordnung gewesen und sie diente ihrem Herren, wie sie es gewollt hatte. Ein alter Narr, doch ein gutmütiger Mensch, welcher die Schriften und Chroniken besser kannte als jeder andere auf Âlendia. Die Ausbildung zu einer Kundigen war ihr wichtig gewesen, denn sie wollte nie wieder tatenlos daneben Stehen wenn etwas schreckliches passierte, wie damals als ihre Eltern während eines schweren Unwetters starben. Sie wollte deuten lernen wenn die Natur ihr sagte das etwas nicht stimmte. So wie schon ihre Mutter vor ihr und ihre Großmutter davor.

Tränen liefen an ihren Wangen herab und ohne wirklich etwas zu sehen blickte sie sich um. Das Land, welches vom dritten Mond gezeichnet wurde, überzogen mit einer dicken Schicht aus schwarzer erstarrter Asche. Unvorstellbare Kräfte mussten bei dem Aufschlag frei geworden sein. Kein Zeichen von Leben war auf den ersten Blick sichtbar, doch sie Fühlte das dort noch etwas war. Scheu und verwirrt, wütend und treibend. Was auch immer hier am Werke war, das Mânnon Nebul war hier so stark das Ellens Atem anfang in kleinen Dampfschwaden aufzusteigen. Sie fühlte wie ihre Füße brannten als wäre die Hitze des Bodens noch immer da. Eine Hitze wie die auf dem Scheiterhaufen von dem sie geflohen war.

Ein Fremder hatte vor wenigen Tagen den Ort Ehrenfall erreicht, ein kleines verschlafenes Dorf im Herzen des Sternfrauenfels. Einer kleinen Gebirgskette, wesentlich kleiner als der Schwarzmännfels doch mit der Besonderheit das dort niemals Wolken aufzogen, welche die Sicht auf die Sterne blockierten. Weise und Gelehrte hatten diesen Ort schon seit Jahrhunderten besucht um in den Sternen nach Antworten zu suchen. Die Kundigen waren ursprünglich Lehrlinge dieser weisen Leute gewesen die sich in Ehrenfall nieder gelassen hatten. Dem Ort, an welchem der Sage nach, sich der letzte Hochkönig bei seiner Gemahlin entschuldigte und den ganzen Weg von seinem Schloss bis zum Fuß des Gebirges gelaufen war.

„Ellen Albire! Du bist schon wieder zu spät und wo um alles in der Welt sind schon wieder deine Schuhe? Du weißt das du sie tragen sollst wenn du im Dorf unterwegs bist!“ Verschlafen blickte Ellen ihren Mentor unter ihrer wallenden roten Lockenpracht an und rieb sich gedankenverloren über ihr schmales Gesicht. „Schuhe?“ Langsam aber sicher durchbrach ihr Verstand die Müdigkeit und ihr dämmerte der Fehler. Erschrocken blickte sie zu Boden und stellte fest das sie, wie schon oft zuvor, die Schuhe vergessen hatte welche ihr Mentor ihr geschenkt hatte. „Es tut mir Leid, ich wollte nicht unhöflich sein mein Herr!“ Seufzend nickte der alte Mann. „Du weißt das die Menschen dieses Ortes verstört auf das Mânnon Nebul reagieren, vor allem nach dem Fall des Mondes.“ Ellens Füße waren weder entstellt noch anders gefärbt oder ungewöhnlich. Bis auf die Tatsache das sie scheinbar unverwundbar waren, niemals Schmutz anhafteten und Ellen die Fähigkeit gaben ohne den Verlust von Halt zu klettern. So wie bereits ihre Mutter, welche aber nicht so ausgeprägte Kräfte hatte wie ihre Tochter. Deswegen hatte ihr Mentor damals Schuhe für Ellen anfertigen lassen, was zwar darin endete das sie als kleines Mädchen immer wieder schwer gestürzt war, aber die Dorfbewohner sie nicht als Sonderbarer wahrgenommen hatten als sie eigentlich war. Beschämt nästelte sie am Saum ihres langen und schmucklosen Kleides. Sie war in den Rängen der Kundigen noch nicht weit genug aufgestiegen um irgendwelche Verzierungen tragen zu dürfen, anders als Godwin, ihr Mentor, der oft so schwer an seiner Kleidung trug, dass er sie heimlich in seinem Studierzimmer ließ und in der Robe eines Lehrers durch die Hallen des Observatoriums

streifte. Es war ein offenes Geheimnis, denn eigentlich war auch ihm dies nicht gestattet, aber es kümmerte niemanden. Ein seufzen entrang sich Godwins Kehle und er strich Ellen über den Kopf. „Du mein gutes Mädchen, du bist wie immer ein verschlafener kleiner Hitzkopf. Lass uns zur Tagesordnung über gehen und hoffen das du Morgen an deine Schuhe denkst.“ Ellen nickte eifrig, auch wenn ihr unwohl bei dem Gedanken war den Kontakt zum Boden zu verlieren. Sie musste als Strafe die gesamte Abteilung der Bibliothek über die Götter der alten Welt sortieren. Viele Quellen gab es nicht aber dafür umso mehr Interpretationen von Kundigen, welche versuchten zu verstehen was die alte Welt an Wundern besessen hatte.

Müde ging die junge Frau am Abend nach Hause. Dafür musste sie über den Dorfplatz um die kleine Hütte zu erreichen welche etwas Abseits von allen anderen stand. Als sie den Platz erreichte hörte sie Rufe. Erboste und tobende Kommentare, von denen sie noch nicht deuten konnte was sie zu Bedeuten hatten. Sie schob ein Gefühl der Sorge beiseite und schritt über den Platz.

„Das meine Freunde, sind die Male der Reinigung! Ich verlor meinen Bruder an den falschen Gott und ich sage euch, seine verräterische Zunge begann auch mir zu flüstern. Ich ergriff das einzige was mich retten konnte und war befreit. Sehen kann ich nicht mehr, aber ich weiß ich kann anderen Helfen welche von Månon Nebul befallen, verführt und hinters Licht geführt wurden.“ Einige der betrunkenen Dorfbewohner lachten über den jungen Mann, der sein Gesicht unter einer Kapuze verbarg. „Du bist doch Betrunken! Niemand würde sich freiwillig...“ In dem Moment zog der Mann langsam und bedacht seine Kapuze zurück und ein Raunen ging durch die Menge. Das Gesicht, oder besser das was davon übrig war, hatte kaum noch Ähnlichkeit mit dem eines Menschen. Narben überzogen jedes Merkmal und seine Augen waren lediglich zwei schwarze Löcher in einem Alptraum. Ellen lief etwas schneller denn der Mann machte ihr Angst und sie glaubte seinen Blick auf sich zu fühlen. Das folgende Gespräch bekam sie nicht mehr mit denn sie hatte die letzten Meter des Platzes rennend überwunden. Etwas stimmte nicht und alles in ihr Krampfte sich zusammen. Hasse wogte in ihr und sie wusste es war nicht ihrer. Es kam ein schneidender Wind auf der ihr die Luft zum Atmen nahm und Ellens Herz fühlte sich an als wolle es platzen. Sie schloss die Tür hinter sich und rannte zu ihrem Bett. Angstvoll schlug sie die Decke über ihren Kopf und weinte. Sie war verwirrt und wusste nicht was mit ihr passierte. Wellen aus Angst überkamen sie und die Welt um sie herum schien eingefroren zu sein. Ihr Sichtfeld wurde weiß und sie fühlte sich als stünde sie in Flammen aus purem Eis. Doch dann war da etwas. Ein weiteres Gefühl, gefolgt von einem Geräusch. Etwas das klang wie das meckernde Geräusch welches Katzen von sich geben bevor sie ihre Beute angreifen. „Guten Abend meine Dame!“ Die Stimme durchzog wie ein goldener Funkenflug ihre Gedanken. Eine Stimme ohne jeden Klang und doch voll und ruhig. Sie fühlte wie Pfoten über ihren Körper liefen und sich etwas auf ihrem Brustkorb nieder ließ. Das Weiß in ihrem Sichtfeld zog sich zurück und Müdigkeit überkam Ellen nun mit einer Macht die sie kaum zurück drängen konnte. „Wie sonderbar...“ Damit sank ihr Geist in einen tiefen Schlaf.

Erschrocken fuhr Ellen aus dem Schlaf hoch als die Tür ihrer Hütte förmlich in den Raum hinein explodierte. Sie fühlte wie sie von Händen gepackt und geschlagen wurde und brachte keinen Ton hervor. Langsam gewöhnten sich ihre Augen an das Licht und das Gesicht des Mannes war direkt vor ihrem. „Hexe! Du wirst mir danken wenn ich dich von deinem falschen Gott befreit habe!“ Der Hass welcher aus den dunklen Löchern, welche früher das Heim von sanften Augen gewesen sein könnten, schnürte Ellen den Atem ab. „Was willst du? Warum tut ihr das? Ich habe euch nichts getan!“ Der Mann lächelte, und zog sich, ohne zu zögern, einen Stuhl heran. „Die Dorfbewohner waren so nett und erzählten mir von dir. Deiner seltsamen Situation, sobald jemand deine Füße vom Boden trennt, deinem sonderbaren Verhalten zu bestimmten Zeiten und deinen Kletteraktionen

auf Untergründen welche glatter sind als ein Teich im Winter. Du bist gezeichnet von der unheiligen Kraft die mir meinen Bruder genommen hat. Ich kann es spüren, und glaube mir, es gibt keinen Grund zu lügen. Dein Mentor hat es mir vorhin gestanden als ich etwas genauer nachgefragt habe und es hat nicht lange gedauert bis er mir die ganze Geschichte deiner Familie erzählt hat. Godwin, ich glaube so war sein Name, ruht nun im Wissen etwas gutes Getan zu haben und wird nicht für die Sünde bestraft werden dich geschützt zu haben.“ Selbstverliebt wartete der Mann auf Ellens Erkenntnis welche nicht lange auf sich warten ließ. „Du Mörder!“ Heiße Tränen flossen ihre Wangen herab und Übelkeit breitete sich in ihr aus. Godwin, ihr Herr, ihr Mentor. Er war immer da gewesen und wie konnten die Dorfbewohner so etwas zu lassen? Seit über fünf Jahrzehnten hatte Godwin die Menschen unterstützt, unterrichtet und alles mögliche getan damit das Leben hier florierte. Schluchzend blickte sie die Männer an die sie gepackt hatten und schrack zusammen. Sie hatten sich die Augen ausgebrannt.

Ellen blickte über viele Gesichter als sie erwachte. Der Lohende, wie sich der Fremde nannte, hatte sie an einen Scheiterhaufen binden lassen und um ihren Schmerz noch zu vertiefen, sah sie den Umriss eines Käfigs der am Observatorium befestigt worden war. Aasvögel saßen darauf und kein Gefühl bahnte sich mehr durch Ellens Geist. Sie war stumpf, und konnte nichts mehr fühlen. Ob sie nun brennen sollte oder nicht, der Lohende hatte sie getötet. „Höret ihr braven Bürger, ihr habt wohl getan der Krankheit in diesem Ort keinen Platz zu bieten und mit der Reinigung dieser Hexe beendet den Alptraum für euch, bevor er angefangen hat.“ Der Lohende drehte sich von der Menge zu Ellen und lächelte ein furchterregende Lächeln. „Dein Weg endet hier!“ und mit diesen Worten winkte er einen Fackelträger herbei. Die Ehre das Feuer zu entzünden wollte er sich vorbehalten. Mit einem furchtbaren Lächeln warf er die Fackel in den Reisig unter dem Holz.

„Ellen?“ Erschrocken zuckte die junge Frau zusammen, hob aber nicht den Kopf. Die sanfte Stimme aus der letzten Nacht war zu hören. „Wer bist du? Du solltest verschwinden bevor das Feuer dich mit verschlingt!“ Sie fühlte ein Schmunzeln, und war sich sicher das ihr Verstand bereits in das nächste Leben gewechselt hatte. „Das Feuer kann mir so wenig anhaben, wie es dich vernichten könnte solange ich bei dir bin. Allerdings sollten wir zunächst deinen Kontakt zum Boden wieder herstellen.“ Verwirrt öffnete Ellen ihre Augen und blickte auf die Plattform. Ihre Füße waren tatsächlich umwickelt worden. Das Gefühl von Benommenheit und Schwindel kam also nicht davon das man sie ohnmächtig geprügelt hatte, sondern ihr Empfinden gestört wurde, ihre Verbindung zum Boden. Angst machte sich in ihr breit und ihre Augen brannten vom beißenden Rauch. Wie sollte sie das hier denn überleben? Die Stimme in ihrem Geist musste der Wahnsinn sein. Ein Flirren breitete sich in ihrem Blickfeld aus. Kleine Lichtblitze und Punkte die über ihr gesamtes Gesichtsfeld stoben. Etwas das sie schon einmal beobachtet hatte als sie von ihrem Meister zum nächsten Ort geschickt wurde und sie beinahe überfallen worden wäre. Sie wusste nicht was geschehen war, doch diese Blitze, sie waren auch dort. „Halte sie Fest! Konzentriere dich auf die Flammen!“ Ellen brüllte vor Angst und Schmerz auf. Ein Johlen und Raunen ging durch die Menge. Manche aus Freude das die Hexe endlich sterben sollte, andere aus purem Grauen. Ellens Gedanken stoben auseinander und ihr Instinkt übernahm die Kontrolle. Sie Brüllte nun nicht mehr aus Agonie. Scheinbar spürten die Schaulustigen das etwas nicht so verlief wie sie es erwartet hatten. Das Feuer fing an zu stocken, und bewegte sich unnatürlich. Schließlich blieb das Feuer gänzlich stehen, als wäre es eingefroren. Ellen blickte für einen Moment in die Augen des Lohenden und der Hass, die Kälte und das Boshafte waren so stark wie am Abend zuvor. Die junge Frau hörte in ihren Gedanken erneut die Stimme. „Finde mich in Hinâ Uarth.“ Dann schloss Ellen ihre Augen und der Scheiterhaufen brannte innerhalb weniger Minuten zu einem kleinen Haufen Asche. Das letzte was sie Hörte war das zornige Brüllen des Narbenmannes. Er wusste das sie entkommen war. Doch wie, wusste auch Ellen nicht.

Das nächste was in Ellens Bewusstsein drang war ein Ort der von Asche überzogen war. Wie auch immer sie her gekommen war, sie schien unverletzt zu sein und auch die Wickel an ihren Füßen waren verschwunden. Das war das erste mal das sie ihre Umgebung mehr fühlte als sah. Um sie herum war Energie und pulsierende Kraft. Doch irgendwie war alles falsch. Es wirkte als hätte die Kraft noch kein Behältnis gefunden um sich zeigen zu können. Diese Gedankengänge beschäftigten sie als die Sonne über dem toten Land aufstieg und den Blick über eine lebendige Einöde gewährte. Der Tod in diesem Land war nicht so endgültig und unumstößlich wie es die Menschen vermuteten. Mut fassend setzte Ellen einen Fuß vor den anderen und schritt voran. In irgendeine Richtung, ihrem Herzen folgend. Ihre Mutter hatte immer Geschichten über diesen Landstrich erzählt. Bevor der dritte Mond gefallen war, herrschte hier eine Vielfalt an Leben und einige aufstrebende Städte gab es. Alles fiel dem Inferno zum Opfer. An manchen Stellen war der Boden vollständig zu Glas verbacken und an anderen Stellen sah sie merkwürdige Steine die sie nie zuvor gesehen hatte. Überall war ein seltsamer Wind spürbar, er war kalt und schneidend, aber dennoch nicht fühlbar auf ihrer Haut. Warum wurde sie hier her gerufen?

Drei Tage lief sie durch die Einöde und gewöhnte sich langsam an die flirrende Energie in ihren Augen. Noch immer war ihr nicht klar warum sie ausgerechnet hier in dieser Einöde war und ein Teil von ihr weigerte sich über das nachzudenken was in ihrem Dorf passiert war. Sie konnte es sich noch nicht erlauben inne zu halten. Sie hatte seit Tagen nichts gegessen und getrunken, wenn sie sich nun erlauben würde ihren Gefühlen nachzugeben, sie würde nicht wieder auf die Beine kommen. Sie blieb kurz stehen um sich umzusehen. Erstaunt blieb ihr Blick dabei auf einer Tür hängen. Diese Tür stand einfach so mitten in der verwüsteten Landschaft. Langsam ging sie darauf zu und fragte sich ob ihr Verstand nun tatsächlich zur gänze verloren wäre. „Komm herein!“ Erschrocken zuckte Ellen zusammen und drehte sich um. Niemand war hinter ihr und doch klang die Stimme so als wäre da eine Person. Nicht einfach nur in ihrem Kopf, sondern tatsächlich hörbar. Plötzlich gesellte sich zu der Stimme das Geklapper von Hufen auf Stein. Geschäftige Stimmen wurden laut und es klang als wäre ein Markt in der Nähe. Ellen bekam es mit der Angst zu tun. Geister waren das letzte was sie im Moment sehen wollte und griff aus Reflex nach der Tür. Diese schwang mit Leichtigkeit auf und gab etwas preis was Ellen noch mehr aus der Fassung brachte. Ein kleines gemütliches Gasthaus öffnete für sie die Pforte und hieß sie willkommen. Niemand war zu sehen, doch roch es nach Essen und ein warmes Feuer prasselte in der Kochstelle. „Kommst du nun herein?“ Perplex betrat Ellen den Raum. Ihr schmales Gesicht gerötet vor Aufregung. „Wo seid ihr?“ Ein belustigtes Glucksen ertönte. „Direkt vor dir, du musst nur nach unten schauen!“ Die junge Frau blickte zu Boden und dort saß eine Katze. Ein bildschönes Tier mit rotem Fell und wachen Augen. „Guten Tag! Nimm dir etwas zu Essen und setz dich doch!“ Das einzige was Ellen jedoch hervor brachte war ein gepresstes: „Katzel!“ Ein husteln war zu hören. „Kater!“ Ellen schüttelte vor Unglauben den Kopf. „Entschuldige, aber bin ich verrückt?“ Mit Leichtigkeit sprang das, wie Ellen feststellte, große Tier auf einen Tisch und putzte sich. „Nein, aber unhöflich! Ich bin ein Kater und das ist das einzige was uns unterscheidet meine Liebe!“ Ellen schritt durch den Raum, den Blick auf den Kater gerichtet und setzte sich an einen anderen Tisch. Wie durch Zauberei erschien ein Becher mit Wasser neben ihr. „Mânon Nebul!“ Der Kater lachte. „Du bist eine Meisterin des einsilbigen Satzes! Ja, Mânon Nebul und was lässt dich glauben das nur Menschen dazu in der Lage sind?“ Verwirrung fühlte sich langsam normal für Ellen an und sie griff nach dem Wasser. „Aber das Mânon ist noch nie so stark gewesen? Ich hörte von fliegenden Kronleuchtern und entzündeten Kerzen aber dies?“ Wieder lachte der Kater. „Du bist im Herzen von Hinâ Uarth! Was glaubst du wie es mir möglich war mit deinem Geist in Kontakt zu treten. Ich bin übrigens sehr beeindruckt von dir, die Energie die ich dir gegeben habe hast du gut genutzt. Wenngleich deine Zielgenauigkeit nicht sehr hoch ist.“ Etwas beleidigt blickte Ellen in eine andere Richtung

des Raumes, bis sie realisierte was der Kater ihr soeben eröffnet hatte. „Ich heiße übrigens Paul, meines Zeichens Mäusefänger und Wächter dieses Hauses. Dem Gasthaus zur roten Katze. Meine Schwester hütet das Gasthaus zur grauen Katze, direkt über den Fluss auf der anderen Seite.“ Ellens Neugier war geweckt und überschattete nun alles andere. „Wo sind wir? Was ist das für ein Ort?“ Paul räkelte sich und schnappte sich ein Spielzeug. Mit diesem lief er mauzend durch den Schankraum zu einem Fenster. Mit dem Spielzeug zwischen den Zähnen sagte er: „Sieh selbst!“

Eine schattenhafte Stadt lag vor dem Fenster. Ein Fluss zog sich an dem Gasthaus vorbei und direkt gegenüber war ein Haus zu sehen in dessen Fenstern ein Licht brannte. Reihen von Häusern zogen sich auf der Seite des Flusses entlang und eine stabile Brücke war über diesen gespannt. Dunkle Gestalten gingen geschäftig über die Straßen und lösten sich auf nur um Momente später wieder an der Stelle zu stehen an welcher sie gestartet waren. In einiger Entfernung war ein riesiges Gebäude zu sehen, vermutlich das Rathaus oder ein Schloss. Sicher war sich Ellen nicht. „Was ist hier geschehen?“ Paul schnurrte und wirkte irgendwie traurig. „Ein Mond ist auf uns gestürzt.“ Durch all die Eindrücke welche sich bisher angesammelt hatten konnte Ellen nur noch nicken. Das gesagte sackte nur langsam in ihr Bewusstsein und als sie verstand rollten Tränen über ihr Gesicht. Nicht nur Tränen wegen der toten Stadt, sondern Tränen der Trauer und des Schmerzes. Ihr Zuhause war so verloren wie die Bewohner dieser Stadt, gefangen im Schatten der Vergangenheit. Ihr Mentor war wegen ihr gestorben, getötet von einem fanatischen Mann der sich selbst geblendet hat. Paul rückte näher an sie heran und schnurrte. Etwas in ihr antwortete auf diese Geste und wärmte ihre erkaltete Seele. Eine Verbindung wurde vertieft und gefestigt die schon ein Leben lang da war. Den Kopf des Katers kraulend blickte sie noch einmal nach draußen. „Was genau geht hier vor sich. Irgendetwas stimmt hier nicht. Wenn die Stadt tot ist, warum bist du hier? Dieses Haus?“ Paul vollführte eine Geste die Ellen als Schmunzeln eingestuft hätte. „Du bist ein kluges Kind! Aber ich kann dir nur einen Teil beantworten, denn verstanden habe ich es selber noch nicht zur Gänze. Als der Mond fiel, waren wir in einem Wirbelsturm aus reinem Mânon Nebul eingeschlossen.“ Paul stand auf und ging zum Lagerfeuer, wieder mit dem Spielzeug im Maul. „Ich erinnere mich daran im Schober Mäuse gejagt zu haben und dann wurde alles Schwarz. Mein ganzer Körper schmerzte und brannte, dann war ich plötzlich wieder wach. Meine Schwester hatte mir eine Ohrfeige verpasst das mir ein paar Schnurrhaare ausgefallen waren. Um uns war nur Leere und ein Sturm. Nach einiger Zeit tauchte der Fluss auf und mit dem Fluss unser Zuhause. Doch von unseren Freunden war keine Spur zu sehen.“ Ellen stutzte. „Meinst du eure Besitzer?“ Paul schaute sie verwirrt an. „Was meinst du damit? Wir gehören niemanden. Manchmal adoptieren wir jemanden von euch aber wir gehören immer uns selbst.“ Ellen blickte Paul ebenso verwirrt an wie dieser sie. „Achso. Nun, entschuldige die Unterbrechung. Wütet dieser Sturm noch immer?“ Paul nickte. „Du kannst ihn sogar sehen wenn du zum Himmel schaust. Kurze Zeit nachdem die Teile der Stadt wieder aufgetaucht waren kamen die Schatten und mit ihnen Wesen denen du besser aus dem Weg gehst. Sie sind nicht unbedingt gefährlich aber du solltest ihnen nicht im Weg stehen.“ „Was für Wesen?“ Paul seufzte. „Sie sind Verlassen und Verloren. Mehr Tod als Lebendig, gehalten von einem eisernen Wunsch. Eines dieser Wesen ist hier im Keller und ist die meiste Zeit des Tages am weinen und toben. Ich weiß nicht was ihr Herzenswunsch war als sie noch lebte aber nun brüllt sie immer wieder wenn ich nach ihr sehe. Ich verstehe sie nur nicht.“ Ellen holte erschrocken Luft. Jemand war hier eingeschlossen? „Wo ist diese Person, vielleicht kann ich sie verstehen?“ Paul verengte seine Augen zu Schlitzen. „Ich denke nicht das es eine gute Idee ist aber wenn du willst zeige ich sie dir zumindest erst einmal. Es braucht Zeit bis du dich ihr nähern kannst denn das Mânon Nebul welches von ihr ausströmt ist mächtig.“ Ellen nickte und damit erhob sich der Kater und lief zu einer Ecke des Raumes, die eine Luke zum Keller preis gab.

Der Keller war kalt und stickig. Ellen fragte sich wie diese Person hier leben konnte und schritt mit einem beklemmenden Gefühl voran. Trotz der Kälte hatte sie das Gefühl etwas brannte auf ihrer Haut. Paul bedeutete ihr stehen zu bleiben und drehte seinen Kopf zu einer weiteren Tür. „Du kannst dort durch eine Spalte in der Tür schauen aber sei leise, wecke sie nicht auf. Ihr Schrei ist sehr durchdringend.“ Ellen nickte und trat vorsichtig näher. Sie hatte das Gefühl immer wieder von Wellen aus kalter Luft über ihre Haut fuhren, doch das war nicht möglich ohne eine Quelle. Als sie durch die Öffnung in der Tür spähte erkannte sie ein Bündel auf dem Boden, dürr und mit schütterem Haar. Ein leises Geräusch ging von ihr aus, wie ein Wimmern. Je mehr sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnten desto mehr erkannte sie von dem Wesen. Die Ähnlichkeit zu einem Menschen war nicht mehr so gut sichtbar, wenn auch vorhanden. Ihre Ohren liefen spitz zu und der Mund war von scharfen Zähnen bestückt. Dennoch ging von ihr kein Gefühl der Bedrohung aus, sondern ein Schmerz der ihre Seele zu zerreißen drohte. Eine Träne rann Ellens Wange herab und fiel sanft zu Boden. Doch in diesem Moment riss die Verlorene ihren Kopf empor und heulte auf. „Wo ist mein Kind!“ Das letzte Wort hatte sie in einer unnatürlich hohen Stimme geheult und Ellen versuchte so schnell wie möglich ihre Ohren zu bedecken. Paul war auf ihre Schultern gesprungen und der Schmerz der kurz in ihrem Kopf aufgewallt war verschwand. „Ich bin bei dir, dir kann also nichts passieren!“ schnurrte das edle Tier. „Danke auch wenn ich immer noch nicht begreife wieso!“ Paul schmunzelte und beließ es bei einer schweigenden Antwort. „Wir sollten wieder nach oben gehen, ich habe das Gefühl wir bekommen bald noch mehr Besuch.“

Der Lohende saß auf einem Pferd und ließ sich von seinem neuen Gefolge führen. Hinâ Uarth war nicht weit und er hatte gesehen wie die Hexe sich aus den Flammen befreit hatte. Niemand anderes hatte es bemerkt aber er wusste sie war entkommen. Das reinigende Feuer hatte keine Wirkung auf sie. Das durfte nicht sein und er wusste er würde es richten. Die Menschen des Ortes waren so willig und formbar, es war zu einfach. Sein Bruder wäre sicherlich stolz auf ihn, wie er nun in seinem feurigen Bett schlief. Die Jagd auf jene die diese unheilvolle Kraft nutzten hatte seine Sinne geschärft, so das er seine Augen nicht mehr brauchte. Einmal hatte er jemanden entkommen lassen, da dieser seinen Blick mit Tränen getrübt hatte und nach Gnade flehte. Sein Herz war weich geworden, nur um zu erkennen das er seinen Bruder erneut verraten hatte an diese Brut. Nie wieder wollte er so etwas geschehen lassen und es würde nicht lange dauern bis er diesen Fehler, den er mit Ellen Albire begangen hatte wieder tilgen würde. Das nächste mal würde er ihr vorher heimlich die Kehle durchschneiden damit sie auch wirklich verbrennen würde.

Sie ritten langsam durch das tote Land und immer darauf bedacht so wenig zu berühren wie es möglich war. Einige des Trosses hatten sich wieder abgesetzt weil die Umgebung ihnen zu sehr zusetzte. Die Tiere hatten sie mitgenommen da auch diese Zeichen einer Vergiftung zeigten. „Das Mânnon Nebul ist hier überwältigend und beängstigend. Ich kann verstehen wenn auch du zurück bleibst mein Junge, ich gehe alleine weite und suche die Hexe die eurem Ort soviel Leid zugefügt hat.“ Der Lohende hatte seinem letzten Begleiter die Hand auf die Schulter gelegt und dieser schaute schwach und schwankend zu seinem Meister. „Ich... Ich kann nicht mehr, es tut mir Leid!“ Ohne ein weiteres Wort ließ er den Jungen zurück, ob er es alleine aus der Einöde schaffte oder nicht kümmerte ihn nicht aber der Geruch seiner Beute lag bereits in seinen verbrannten Nüstern. Die Hexe war hier entlang gekommen und bald schon würde er sie ihrer gerechten Strafe zuführen.

Ellen saß mit Paul an einem Tisch und ließ sich ein paar Geschichten aus seinem Leben erzählen, was teilweise etwas seltsam war, denn niemals hätte Ellen gedacht das Katzen ein so ausgewogenes Empfinden für ihre Welt mitbrachten. Ein Gefühl der Bedrohung

brandete über Ellen und sie schrak zusammen. „Er ist hier, nicht wahr?“ Paul nickte aber schien wegen etwas anderem beunruhigt zu sein. „Wir sollten in die Balken klettern!“ Ellen zog eine Augenbraue hoch, hinterfragte aber nicht was ihr Vertrauter da gesagt hatte. Suchend blickte sie sich nach einer Stelle um an der sie in die Balken der Stube klettern konnte und zog sich am äußersten Rand, hinter der Theke nach oben.

Der Lohende glaubte nicht was da vor ihm war. Verzerrt und nur als Farbpunkte sichtbar, neben allen Blitzen des Mânnon Nebul war da eine Tür. Verwirrt klopfte er dreimal an und griff nach der Klinke. Die Hexe war hier, er roch es förmlich und trat ein. Es roch nach einer warmen und gemütlichen Schankstube, etwas das er nicht an einem solchen Ort erwartet hätte. „Hallo? Ist hier jemand?“ Schnüffeln lief der Lohende durch den Schankraum. „Komm hervor du Hexe! Du sollst deiner gerechten Strafe nicht entkommen du Monströsität!“ Schließlich wandte er sich zu der Stelle des Raumes an dem die Klappe zum Keller in den Boden eingelassen war. „Bist du hier du doppelgesichtiges Monster?“

Ellen hielt den Atem an. Deswegen war Paul beunruhigt. Die Verlorene im Keller hatte den Lohenden ebenso gespürt wie sie und nun öffnete ihr Peiniger auch noch den Keller. Sie sah wie dieser erschrocken zurück wich, als das Wesen, welches einstmals ein Mensch war, aus dem Keller kroch. Auf zwei Beinen aber schwer gebeugt und keuchend. „Wo...?“ Sie versuchte zu sprechen und wankte vorwärts, auf den Lohenden zu. „Wo ist es? Wo ist mein Kind!“ Sie Brüllte den Lohenden an, welcher langsam den Schreck abschüttelte und das Wesen auf seine Weise begutachtete. Paul flüsterte in ihrem Geist. „Er nutzt das Mânnon Nebul so wie du und ich!“ Ellen schluckte und verarbeitet den Gedanken. Er war ein Zauberer und jagte seines Gleichen?

„Du, was bist du? Ein weiteres abstruses Monster?“ Die Verlorene hörte ihn nicht und schritt weiter auf ihn zu. Immer wieder die Frage wiederholend. „Wo ist mein Kind?“ Seine Ohren schmerzten und er fühlte das eine starke Macht von dem grotesken Ding vor ihm ausging. „Du bist doch mehr tot als lebendig! Dein Kind ist sicher den Flammen der Reinigung übergeben worden! Das gesamte tote Land wurde gereinigt von den Flammen!“ Der Lohende hörte das Fauchen einer Katze hinter sich und bemerkte nun auch die Hexe an der Decke des Raumes. Jedoch bemerkte er auch das beide nicht ihn erschrocken anstarrten und sein Gefahrensinn sagte ihm er sollte sich schnell umdrehen. Das Wesen war stehen geblieben und hatte seine Augen aufgerissen. Glasig und milchig blickten sie ihn an und durchbohrten seine Seele. Ein Schrei ging von der Verlorenen aus, noch bevor diese ihren Mund geöffnet hatte. Eine wabernde und blitzende Energie pulsierte aus ihr heraus und plötzlich stand sie direkt vor dem Lohenden, zog mit einem ihrer Fingernägel ein blutiges Zeichen über seine Stirn und in schrie erneut. Er wusste, die Jagd war eröffnet, doch diesmal war er die Beute. So schnell er konnte lief er los, zurück zum Dorf und diesmal würde er sich besser den je vorbereiten. Die Brut des Mondnebels sollte sterben und kein Wesen dieses Unheils würde ihm das Leben kosten.

Die Verlorene stand regungslos im Raum. Ellen kletterte langsam aus den Balken, denn noch immer fühlte sie keine Bedrohung von dem Wesen ausgehen. „Kann..., kann ich dir helfen?“ Sie wusste das es keine gute Idee war sich in Gefahr zu begeben, nur das es richtig war. „Nein, das kannst du nicht mehr Kind!“ Die Verlorene sah sie direkt an, mit klaren roten Augen. Schlohweißes Haar begann sich über ihren Kopf zu verdichten und sie lief, etwas unsicher aber dennoch zielgerichteter, zu einer Kleiderablage und zog sich einen Umhang daraus hervor. „Mein Weg ist mir nicht ganz klar und ich werde ihn finden! Mein Weg ist die Rache oder ein anderer? Sein Leben wird enden und mein Weg wird sich mir gänzlich zeigen!“ Damit öffnete sie die Tür und trat nach draußen.

Ellen hatte Paul auf den Schultern und blickte gedankenversunken in die Kochstelle. „Wir sollten auch auf Wanderschaft gehen, vielleicht finden wir heraus wie wir der Verlorenen helfen können und der Stadt?“ Paul leckte sich kurz über die Pfote und schnurrte. „Die Stadt wird sich selbst helfen aber gegen etwas Abwechslung habe ich nichts. Den Weg zurück werden wir jederzeit finden. Dort wo wir sind, ist auch das Gasthaus.“ Ellen lächelte. Das hätte ihrem Mentor gefallen und sie würde die Chance nutzen. Das Mânon Nebul würde sie schon noch verstehen, doch bis dahin war es noch ein weiter weg. Diesen musste sie nun aber nicht mehr alleine Gehen.

Als Ellen und Paul das Gasthaus verlassen hatten blickte eine alte Katze von der anderen Seite des Flusses hinter den beiden her. „Sehr gut mein Bruder, ich wünsche euch alles Glück der Monde. Ihr werdet es brauchen, denn die Zeiten die kommen werden, sind noch turbulenter als jene die bereits angebrochen sind.“ Sie schmunzelte und ging wieder in das andere Gasthaus zurück.